



Rundbrief Nr. 3 – Mai 2022

Von Anna Lena Diesselmann - Neue Methoden zum Schutz der Menschenrechte

Von Andreas Hetzer - Rechte stärken mit neuen Formen der Kommunikation

Ein Personaleinsatz von Comundo

Der Traum vom würdevollen Wohnen in einer Vertriebenensiedlung Calis



Liebe Freund*innen und Kolleg*innen,

heute bekommt ihr einen sehr persönlichen Einblick in Andreas Arbeit, nachdem die letzten Male Ani über ihren Einsatz berichtete. – Ich unterstütze die Pastoral Afro der Erzdiözese in Cali bei der Verbesserung der internen und externen Kommunikation der 20 Gemeinden in den Munizipien Cali, Yumbo und Jamundí. Damit werden einerseits ihre kulturelle Identität und eigene Spiritualität gestärkt und andererseits ihre politische Partizipation und ihre Lebensbedingungen verbessert. Die Pastoral Afro begleitet seit 25 Jahren schwarze Gemeinden beim Aufbau einer Kirche mit eigener Spiritualität. Neben der Evangelisierung setzt sich die Pastoral Afro für eine Verbesserung der Bildungschancen und im humanitären Bereich für die Afro-Bevölkerung Kolumbiens ein.

Kontaktadresse - Anna Lena Diesselmann / Andreas Hetzer

Wer diesen Rundbrief neu oder nicht mehr erhalten möchte, melde sich bitte bei:

anna.diesselmann@comundo.org / andreas.hetzer@comundo.org - Die Kosten für Einsätze trägt Comundo.

Angaben zu Spendenmöglichkeiten finden sich auf der letzten Seite.





Rundbrief Nr. 3 – Mai 2022

Von Anna Lena Diesselmann - Neue Methoden zum Schutz der Menschenrechte

Von Andreas Hetzer - Rechte stärken mit neuen Formen der Kommunikation

Ein Personaleinsatz von Comundo

Zu meiner Arbeit gehört es daher, all diese Prozesse medial zu begleiten und Lebensrealitäten sichtbar zu machen. In der folgenden Reportage möchte ich euch zwei Frauen vorstellen, die über die humanitäre Hilfe die Pastoral Afro kennengelernt haben und zur Organisation ihrer als illegal bezeichneten Siedlung am Stadtrand von Cali beitragen. An diesem Beispiel wird deutlich, vor welchen Herausforderungen Vertriebene des bewaffneten Konfliktes in den Städten stehen und wie die Selbstorganisation die Hoffnung auf ein besseres Leben aufrechterhält.



Lebensrealitäten sichtbar machen

Es ist ein bewölkter Tag und die schwüle Hitze legt sich über die Stadt. Ich fahre mit meinem Motorrad zum Viertel Mojica, in der Kommune 15. So kann man sich am einfachsten im Osten der Stadt bewegen, denn der öffentliche Nahverkehr ist defizitär und Taxis fahren aus Sicherheitsgründen oft nicht in die Viertel. Ich habe mich mit Ledy María Castaño und Clarissa Mosquera an der Polizeistation an der Hauptstraße verabredet – nicht aus Angst, aber ich ziehe es vor, mit bekannten Personen in der Siedlung aufzutauchen. Wir haben uns während der Covid-19-Pandemie kennengelernt, als die Pastoral Afro Lebensmittel an die Menschen im Viertel verteilte. Ohne die beiden wäre das nicht möglich gewesen, denn sie genießen das Vertrauen der Gemeinschaft und haben die Verteilung organisiert.

Clarissa kommt mit ihren beiden Kindern, sechs und acht Jahre alt, zur Polizeistation. Sie begleiten uns hüpfend die ca. 300 Meter zu den Holzhäusern in unmittelbarer Nähe des Krankenhauses Isaias Duarte Cancino. Zwischen den Häusern gibt es ein wenig Platz, wo wir auf provisorischen Stühlen und Bänken Platz nehmen. Hier ist der Baulärm der Straße zumindest etwas erträglich. Unmittelbar vor den Häusern wird mit schwerem Gerät der Untergrund gewalzt und begradigt. Als ich das letzte Mal hier war, sah das Viertel noch ganz anders aus. Jetzt befindet sich das Megaprojekt des öffentlichen Nahverkehrs in vollem Gange. Es wird eine eigene Busspur gebaut, um das neue Terminal Aguablanca anzubinden. Und das direkt neben der ‚unvollständig entwickelten Siedlung‘, wie solche Viertel von der Stadtverwaltung genannt werden. Was für ein Kontrast.

Ledy María und Clarissa freuen sich über den Besuch von der Pastoral Afro. Sie erkundigen sich nach Pfarrer Venanzio Mwangi. Beide halfen uns tatkräftig bei der Verteilung von Lebensmittelspenden und Präventionsmitteln gegen das Coronavirus in ihrer Siedlung und dem Viertel gegenüber. Es war keine einfache Angelegenheit zu entscheiden, wer zuerst Lebensmittel bekommen sollte, denn hier fehlt es allen Familien an den lebensnotwendigen Grundbedürfnissen. „Wir haben die Spenden für jeden Sektor getrennt organisiert, je nach Anzahl der Lebensmittelpakete. Auf diese Weise profitierten alle 180 Familien von der humanitären Hilfe der Pastoral Afro während der Ausgangssperre in der Pandemie, wenn auch zu unterschiedlichen Zeitpunkten. Es war ein tolles Erlebnis, Pfarrer Venanzio Mwangi zu unterstützen und die Listen für die Verteilung zu organisieren“, erinnert sich Clarissa.

Ledy María und Clarissa sind seit vielen Jahren beste Freundinnen, berichten sie freudestrahlend. Beide teilen ein ähnliches Schicksal und haben vorher in einer anderen Landbesetzung am Rande der Stadt gelebt.



Rundbrief Nr. 3 – Mai 2022

Von Anna Lena Diesselmann - Neue Methoden zum Schutz der Menschenrechte

Von Andreas Hetzer - Rechte stärken mit neuen Formen der Kommunikation

Ein Personaleinsatz von Comundo

„Als die Aufstandsbekämpfungseinheit der Polizei Tränengas auf die Leute abfeuerte und unsere Hütten niederriss, mussten wir von dort fliehen“, erzählt Ledy María. Sie ist eine Vertriebene aus Buenaventura und von der staatlichen Behörde für Gewaltopfer anerkannt. Ihre älteste Tochter, 16 Jahre alt, beobachtet unser Gespräch von der Tür aus. Ihr Körper verrät, dass sie schwanger ist. Ledy María hat 8 Kinder zur Welt gebracht, aber nicht alle wohnen mit ihr gemeinsam. Die fünf Jüngsten wohnen mit ihr in *Brisas del Bosque* und begleiten sie täglich bei ihrer Arbeit. „Ich arbeite als Recyclerin und sammle Wertstoffe aus dem Müll, den die Leute täglich auf die Straße stellen. Ich nehme meine Kinder mit, denn in der Siedlung können sie nicht allein bleiben“, erklärt sie. Mojica (das Viertel, wo sich die Siedlung befindet) gehört zu den gefährlichsten Orten der Stadt mit den höchsten Mordraten. Trotz der Statistiken sind beide der Meinung, dass sich die Situation verbessert habe. Es gebe jetzt weniger Auseinandersetzungen und Schusswechsel als früher. Das beruhigt ein wenig inmitten der Häuser aus Holzbrettern und Wellblechdächern. Es käme zudem weniger vor, dass Leute in ihre einfachen Häuser eindringen. „Ich gehe um 15 Uhr los und kehre gegen 2 oder 3 Uhr nachts zurück zu meinem Haus. Im Moment komme ich mit dem Recycling gut über die Runden. Einmal pro Monat liefere ich die Wertstoffe bei einer Sammelstelle ab“, erzählt sie weiter.

Hinter dem Bretterzaun ihres Hauses, wo die Siedlung an ein Sumpfgebiet und einen Bach grenzt, befinden sich die Karren und riesige Säcke voller Plastikflaschen und Blechdosen. Wie sie all das schwere Material auf diesem Wagen transportiert, frage ich. „Daran gewöhnt man sich“, antwortet sie lapidar. Sie ist eine kräftige Frau, groß gewachsen; man sieht ihr die körperliche Arbeit an. Mit dem Recycling verdient sie umgerechnet 80 Euro im Monat. Unvorstellbar, wie sie damit ihre Familie durchbringt.



In der Mitte Ledy María und Clarissa (v.l.n.r.)

Ihre beste Freundin Clarissa ist 42 Jahre alt. Sie hat 7 Kinder zur Welt gebracht. Ihr Sohn ist 19 Jahre alt und sitzt im Moment in einer Polizeistation ein. Ihre Älteste ist 22 Jahre alt und lebt seit 3 Jahren mit ihr in *Brisas del Bosque*. Clarissa unterstützt sie bei der Erziehung ihrer beiden Kinder, die 4 Jahre und 11 Monate alt sind. Sie betreut sie gemeinsam mit ihren eigenen Kindern. Die Väter leben in anderen Vierteln. „Ich kam vor 20 Jahren aus der Stadt Armenia nach Cali, gemeinsam mit meiner Mutter und meinen Kindern. Meine Mutter verstarb vor 17 Jahren. Ich habe an verschiedenen Orten in Cali gelebt, immer in illegalen Siedlungen wie *Brisas de Caracol* oder *El Valladolid*. Als wir aus *Brisas de Caracol* vertrieben wurden bekam ich eine Entschädigung von 280 Euro und ich habe für eine Zeit ein Apartment gemietet. Als der Zuschuss aufgebraucht war, bin ich mit meinen Kindern und Enkeln hierhergezogen“, erzählt sie. Sie ist arbeitslos und lebt im Moment von einem Solidarbonus von 38 Euro im Monat, ein Regierungsprogramm für besonders notdürftige Familien. Ledy María fügt hinzu, dass Clarissa wie sie eine Vertriebene sei und ebenso wie sie die Regierungshilfe für Opfer des bewaffneten Konfliktes beantragen solle. Bis jetzt wurde Clarissa jedoch die Anerkennung als Opfer verweigert.



Rundbrief Nr. 3 – Mai 2022

Von Anna Lena Diesselmann - Neue Methoden zum Schutz der Menschenrechte

Von Andreas Hetzer - Rechte stärken mit neuen Formen der Kommunikation

Ein Personaleinsatz von Comundo

Brisas del Bosque gibt es seit 2006. Die Abteilung für sozialen Wohnungsbau und Planung hat den 180 Familien 2009 zugesichert, sie in ein anderes Viertel umzusiedeln, solange in der Siedlung keine neuen Bauten errichtet werden. Der Bürgermeister damals war Jorge Iván Ospina. Es ist derselbe, der jetzt wieder die Stadt leitet. Die Stadtverwaltung wollte damals verhindern, dass die Siedlung weiterwächst. Sie schlug vor, die Zone in eine Ökostadt Navarro zu verwandeln, eines der Megaprojekte der ersten Regierungsperiode von Ospina. Offensichtlich wurde weder das Naturschutzprojekt noch die Umsiedlung erfolgreich umgesetzt. Zumindest hat die öffentliche Umweltbehörde die Schuttberge und Müllhalden in der Zone beseitigt. Die Bewohner*innen der Siedlungen *Brisas de Caracol* und *Brisas del Bosque* waren damit einverstanden, den Wasserspiegel der Feuchtzone zu retten, aber es blieb der bittere Beigeschmack, dass sich die Stadt scheinbar mehr um die Umwelt als für die Bewohner*innen interessiert.

Heute befindet sich in der Zone einer der größten Stadtteilgärten Calis. Ganze drei Hektaren wurden bepflanzt. Die Bewohner*innen der Nachbarsiedlung von Ledy María und Clarissa haben der Stadtverwaltung vorgeschlagen, sich freiwillig umsiedeln zu lassen, sozusagen als Teil des Schutzprogramms des Feuchtgebiets vor weiterer Verschmutzung. Dasselbe würden einige Personen des Viertels auf der gegenüberliegenden Straßenseite auch für *Brisas del Bosque* verlangen, allerdings aus anderen Gründen. „Sie wollen nicht, dass wir hier leben. Ihnen wäre es am liebsten, wenn wir von hier vertrieben würden. Es gibt Neid über die Hilfen, die wir teilweise erhalten. Mit einigen Personen können wir reden, aber nicht mit allen“, so Clarissa. Umso bemerkenswerter, dass Ledy María und Clarissa während des Lockdowns gemeinsam mit Frauen der Nachbarschaft auf der anderen Seite Hilfen organisierten und im Viertel verteilten. Das fördert das gemeinsame Zusammenleben.

Beide seien bereit, die illegale Siedlung zu verlassen, sofern die Stadtverwaltung ihr Versprechen einhält, Häuser für ihre Familien zur Verfügung zu stellen. „Genau aus dem Grund haben wir das Land hier besetzt: um eine würdevolle Unterkunft einzufordern. Ich gehe egal wohin, sei es hier in Cali oder den Nachbarorten. Ich will einfach nur mein kleines Gut, das mir gehört. Im Moment lebe ich hier ganz zufrieden, ich zahle weder Miete noch Strom und Wasser. Hier bleibe ich, solange sie mir eine Lösung anbieten“, sagt Clarissa entschieden. „Die Firma hat die Wasserversorgung installiert, aber den Rest der öffentlichen Versorgung organisieren wir eigenständig“, erklärt Ledy María. Beide haben ihre Zweifel, dass die aktuelle Sprecherin der Siedlung Fortschritte bei den Verhandlungen mit der Stadt erzielt. Normalerweise treffen sie auf Versammlungen gemeinsam Entscheidungen, jedoch seien sie seit Monaten nicht mehr zusammengekommen. Und von der Stadtplanung haben sie auch nichts mehr gehört. So werden wohl noch weitere Jahre ins Land ziehen.

Clarissa hofft, dass man ihnen im 2022 eine Wohnstätte anbietet, damit ihre Kinder in ein anderes Umfeld hineinwachsen. Und sie hofft auch, dass die Pastoral Afro sie nicht vergisst und weiter zu Besuch kommt.



Hauptstrasse mit Häusern in Brisas del Bosque.



Rundbrief Nr. 3 – Mai 2022

Von Anna Lena Diesselmann - Neue Methoden zum Schutz der Menschenrechte

Von Andreas Hetzer - Rechte stärken mit neuen Formen der Kommunikation

Ein Personaleinsatz von Comundo

Fachleute im Entwicklungseinsatz

Was, wenn das Recht auf ein gesundes, gewaltloses und unversehrtes Leben nicht mehr gilt? Wenn der Schulbesuch als wichtiger Schlüssel zu Bildung und einem würdevollen Beruf verwehrt bleibt? Oder wenn nur die Flucht ins Ausland die Familie zuhause ernähren kann?

Comundo verbessert mit über hundert Fachleuten die Lebensbedingungen von Menschen in Lateinamerika und Afrika mit einem Fokus auf Kinder, Jugendliche sowie alte Menschen. Dies dank dem Austausch von Wissen und Erfahrung mit lokalen Partnerorganisationen, mit Vernetzung und mit der Förderung von gegenseitigem Lernen.

Als eine Schweizer Organisation der Zivilgesellschaft trägt Comundo zur Erreichung der Ziele der Agenda 2030 bei. Sie verknüpft die konkreten Erfahrungen der Fachleute vor Ort mit politischem Handeln in der Schweiz.

Comundo

im RomeroHaus

Kreuzbuchstrasse 44

CH-6006 Luzern

Telefon: +41 58 854 12 13

spenden@comundo.org

www.comundo.org



**Ihre Spende
in guten Händen.**

Ihre Spende zählt!

Comundo deckt die Gesamtkosten der Fachpersoneneinsätze (Ausbildung, Lebensunterhalt, Sozialversicherung, Projektkosten). Dies ist nur möglich dank der treuen Unterstützung unserer Spenderinnen und Spender. Wir danken Ihnen herzlich für Ihre Mithilfe.

Spendenkonto

PC 60-394-4

IBAN CH53 0900 0000 6000 0394 4

Spenden aus Deutschland

Postbank Stuttgart

IBAN DE14 6001 0070 0011 5877 00

Scannen Sie diesen Code und besuchen Sie meinen Einsatz online!



Anna Lena Diesselmann



Andreas Hetzer